



Ortsgruppe Stuttgart
stuttgart.a4f@gmail.com
www.architects4future.de

Stuttgart, 15. Juli 2026

Adressat*innen:

An die Fraktionen im Gemeinderat der Landeshauptstadt Stuttgart

An den Bezirksrat Bad Cannstatt stellv. Bernd-Marcel Löffler

An die Stadtverwaltung der Landeshauptstadt Stuttgart, stellv. Oberbürgermeister

Dr. Frank Nopper, Bürgermeister Thomas Fuhrmann und Bürgermeister Peter Pätzold

An die Stuttgarter Kammergruppen der Architektenkammer BW, stellv. Thomas Herrmann

An den BDA Baden-Württemberg, stellv. Liza Heilmeyer-Birk

Lokaler Presseverteiler

Stellungnahme zum geplanten Abriss-Neubau der Schleyerhalle insbesondere zum Beschlussantrag vom 24.06.26

Im Beschlussantrag wird auf Seite 6 behauptet, der im Antrag beschriebene Abbruch der HMSH und sein Ersatz-Neubau hätten keine Relevanz für das Klima. Dem wird hiermit von der Ortsgruppe Stuttgart von Architects for Future deutlich widersprochen: Abriss und Neubau verfehlen die Klimaziele. Entwicklung im Bestand ist der Schlüssel zur Bauwende.

Bedeutung

Mit der Schleyerhalle im Ensemble mit Porsche-Arena und Neckarstadion präsentiert sich Stuttgart als Veranstalter der Welt. Hier zeigt sich aber auch der ganzen Welt, ob die Stadt Stuttgart die Zeichen der Zeit verstanden hat oder nicht.

Globale Verantwortung

Die Klima- und Umweltschäden des Bausektors werden von der Gesellschaft deutlich unterschätzt und von Politik und Wirtschaft immer noch sträflich vernachlässigt.

- Rund 40% der deutschen CO₂-Emissionen und ca. 90% des Ressourcenverbrauchs von mineralischen/ nicht nachwachsenden Rohstoffen werden durch den Bau-/Immobilien Sektor verursacht.
- Der Bau- und Abrissmüll für etwa 55% des gesamten deutschen Abfallaufkommens verantwortlich.

Bauen im Zeitalter der Klimakrise heißt anzuerkennen, dass es Grenzen gibt: planetare Grenzen, aber auch Grenzen, was in einem Projekt noch realisiert werden sollte und was nicht.

Gründe für den Abriss-Neubau im Antrag

- der Lebenszyklus des Gebäudes neige sich nach 40 Jahren dem Ende zu: Dach, Hallen- und Veranstaltungstechnik seien zu sanieren

- die zu geringe Hallenhöhe verhindere aufwendige Bühnenproduktionen, was zu einem Bedeutungsverlust von Stuttgart im Wettbewerb der Städte führe und entsprechenden Marktnachteilen

Unsere Einschätzung

Zunächst ist erfreulich, dass:

- nun im Anhang des Beschlussantrags Planunterlagen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, nachdem solche Dokumente Jahre lang der Öffentlichkeit vorenthalten wurden.
- CO₂-Emissionen berechnet sowie die Varianten Fortführung, Teil- und Gesamtsanierung in die Betrachtung einbezogen wurden.

Zum Wettbewerbsdruck (zweiter Grund)

Stuttgart möchte bis 2035 klimaneutral werden und erkennt damit die Notwendigkeit an, in planetaren Grenzen zu leben. Das heißt, sich mit Grenzen zu beschäftigen: was ist für ein gutes Leben bzw. in diesem Fall für eine gute Veranstaltung wirklich notwendig?

Geht es um eine Mega-Show mit viel Technik, um besser zu sein als andere Konkurrenten, oder um Gefühle, die durch sportliche Leistungen oder Musik, Songtexte und Persönlichkeiten auf der Bühne ausgelöst werden?

Ist ein Konzert oder ein Sportevent ein elitäres Ereignis, das sich nur gutbetuchte (TouristInnen) leisten können, oder soll es für alle erschwinglich sein?

Sollte es vor allem gesellschaftlich wertvoll sein oder wirtschaftlichen Interessen dienen?

Und wiederum: passt das Vorhaben in das CO₂-Restbudget von Stuttgart, zu dem sich Stuttgart mit seinem Grundsatzbeschluss zur Klimaneutralität verpflichtet hat?

Zur Klimaneutralität

Im Antrag steht unter Klimarelevanz (S.6)¹: „Die Maßnahme hat keine Auswirkungen auf den Klimaschutz.“ Das ist grob falsch. Zwar ist ein praktisch klimaneutraler Betrieb mit einer entsprechenden baulich/technischen Lösung für Sanierung wie Neubau möglich. Beim Neubau entstehen jedoch enorme CO₂ Emissionen – auch wenn manche Konstruktionsarten wesentlich ärmer (z.B. Holz und Lehm) als andere (insbes. Stahlbeton) sind.

Besonders stark ins Gewicht fällt bei der Ökobilanz von Neubauten die Zeit, bevor das Gebäude überhaupt genutzt wird. Inzwischen verursacht ein typischer Neubau bereits bei der Herstellung und Errichtung die Hälfte der gesamten Treibhausgas-Emissionen und des Energieaufwands.

„Um Klimaneutralität im Lebenszyklus zu erreichen, müssen erweiterte Maßnahmen auf dem Wasen etc. erfolgen (nicht budgetiert)“ steht in der 1. Spalte auf Seite 19. Auch das ist falsch: die 43,3t CO₂ des Neubaus Arena 3.1 werden in der Atmosphäre sein und zwar noch hunderte bis tausende Jahre.

Damit ist auch die Aussage „Halle erfüllt vollumfänglich die Anforderungen an die Nachhaltigkeit“ (S.15, unter Anmerkungen) nicht korrekt.

Zur weiteren Erklärung: Mit erweiterten Maßnahmen ist wohl Photovoltaik gemeint. Erzeugt die Halle PV-Strom über ihren Eigenbedarf hinaus, so dürfen nach einer Abrechnungsvereinbarung die eingesparten CO₂-Emissionen in der CO₂-Bilanz abgezogen werden – unter der Annahme, dass PV-Strom den Strom von fossilen Energieträgern verdrängt. Gibt es keinen „fossilen Strom“ mehr, ist auch dieser Trick nicht mehr gerechtfertigt. Selbst bei Anwendung des Tricks

¹ Seitenzählung entsprechend dem Beschlussantrag mit Anlagen im Anhang

müssten enorme PV-Flächen zugebaut werden, die das Grundstück gar nicht hergibt. In der Realität können durch diese Bilanzierung nur sehr emissionsarme Konstruktionen kompensiert werden. Für Arena 3.0 und 3.1 ist das völlig unrealistisch. Wesentlich näher käme eine gut geplante Gesamtsanierung.

Enorm CO₂-intensiv ist vor allem der Rohbau bzw. die **Ortbeton-Konstruktion** von Tragwerk und Gründung – insbesondere durch den Zement. Bei einem Neubau stecken hier große Kosten- und Zeitrissen – auch wegen dem steigenden Ressourcenmangel. Ein Umbau wäre wesentlich schneller und billiger (verkürzte Planung, weniger Rückbau, weniger Bau) und könnte damit auch schneller wieder genutzt und vermarktet werden. Deshalb erscheint auch der Kostenunterschied zwischen Sanierung und Neubau 3.1 in der Spalte „Kostenrahmen“ auf S.15 viel zu gering.

Elementierte Bauteile wie Stahltragwerk, Fassade und Ausbau können dagegen gut angepasst werden bzw. verursachen, wenn sie im Zuge einer energetischen Sanierung teilweise ausgewechselt werden müssen, weniger CO₂-Emissionen.

Eine Verstärkung / Erhöhung des Bestandsdaches ist durchaus machbar. Aber auch hier sollten die Grenzen, die sich durch Nutzen, Gestaltung, Statik und Kosten ergeben, ausgelotet werden.

Zum Sanierungsdruck (erster Grund)

Der Satz „In Summe steht die HMSH am Ende ihres Lebenszyklus“ (bei „Ausgangslage“, S.12) ist nicht korrekt: **Es gibt keinen zwangsläufigen Verfallsprozess im Bauwesen.** Ein Gebäude ist kein Wegwerfprodukt. Es kann hunderte von Jahre alt werden, wie wir am Alten Schloss in Stuttgart sehen. Auch der Fernsehturm, 25 Jahre älter als die Schleyerhalle und als Stahlbetonkonstruktion viel stärker beansprucht, ist in gutem Zustand.

Das Argument, dass eine Gesamtsanierung „keine zukunftsfähige Veranstaltungsarena“ (Anmerkungen, S.15) abbilde, ist irreführend. Sanierungs- und Anpassungsbedarf entsteht immer – egal, ob ein Gebäude saniert oder neugebaut wurde. Entsprechend ist auch die Spalte „Wertschöpfungspotential“ (S.15) mit Vorbehalt zu lesen.

Keine Frage, die Schleyerhalle muss saniert und technisch erneuert werden. Dabei ergibt sich die Gelegenheit, auch gestalterisch neue Akzente zu setzen.

Eine Überfrachtung mit Haus- und Veranstaltungstechnik sollte allerdings kritisch gesehen werden. Bei der Haustechnik sind Low-Tech-Konzepte effizienter und robuster. Durch immer mehr Veranstaltungstechnik gerät die zwischenmenschliche Kommunikation bei den Events in den Hintergrund. Und Überwältigung statt Interaktion schafft Einsamkeit in der Masse, was nicht gerade förderlich für eine Gesellschaft und Demokratie in unserer jetzigen Situation ist.

Auch der Einstieg eines Investors ist kritisch zu hinterfragen: Zum einen geraten gesellschaftliche Gebäude samt Veranstaltungen immer stärker in den Einfluss von Privatpersonen – ein Problem für die Demokratie. Zum anderen will ein Investor ja eine Rendite erwirtschaften – was sich auf die Ticketpreise niederschlagen wird.

Statt einer Investorensuche sollten mehrere Planungsteams in einem Werkstattverfahren mit künstlerischer und bauunternehmerischer Beratung Sanierungs- und Umbaukonzepte erarbeiten. Interaktion und öffentliche Teilhabe durch Vorstellung von Zwischenergebnissen und eine intensive Auseinandersetzung mit dem Bestand und den Perspektiven durch die Mehrstufigkeit des Verfahrens sollten zu einem guten Ergebnis führen – insbesondere, wenn am Ende ein Realisierungsauftrag steht.

Fazit

Umbauten führen meist zu vielschichtigeren, gestalterisch interessanteren Lösungen. Sie sind preiswerter und haben eine viel kürzere Planungs- und Bauzeit. Für die Besucher heißt das: mehr Konzerte mit billigeren Tickets.

Während Hallenprojekte wie in München, Frankfurt oder Berlin überkommene Denkmuster verfolgen, hätte Stuttgart die Möglichkeit, durch ein engagiertes Ausrufungszeichen in Richtung Nachhaltigkeit an Attraktivität zu gewinnen und so viele Menschen zu einem Besuch in einer Halle und einer Stadt zu bewegen, die sich vernünftig und mutig in eine sozial- und klimagerechte Zukunft aufgemacht hat.

Mit freundlichem Gruß

die Ortsgruppe von Architects for Future Stuttgart

Im Anhang: Beschlussantrag „2026-06-09 0671_2026 BV Objektgesellschaft S VO“ mit Anlagen, auf den diese Stellungnahme Bezug nimmt.

Siehe auch unsere frühere Stellungnahme zur Schleyerhalle:

<https://www.architects4future.de/portfolio/publikationen/stellungnahme-der-architects-for-future-zum-abriss-der-schleyerhalle>